

Zeitschriftenschau

A. Fachwissenschaft

Zunächst werden die aktuellen Aufsätze aus den Zeitschriften *Hermes* und *Rheinisches Museum für Philologie* aufgelistet. Anschließend werden drei ausgewählte Aufsätze zu Hektors Flucht vor Achill, dem Verhältnis von Sklaven und ihren Besitzern in Versinschriften aus den germanischen Provinzen sowie zu Augustus in der griechischen Literatur aus vorhergehenden Heften etwas näher vorgestellt.

Heft 146/3 der Zeitschrift *Hermes* bietet u. a. Aufsätze zu Euripides' *Phoenissen*, zu Hektors Flucht vor Achill in der *Ilias*, zur *σωφροσύνη*, zu Ovids *Tristien* und zum *Moretum*:

- Ita Hilton: The 'Sown Men' and the Sons of Oedipus: Representations of Land, Earth and City in Euripides' *Phoinissai* (263-276)
- Fabian Horn: The Psychology of Aggression: Achilles' Wrath and Hector's Flight in *Iliad* 22.131-7 (277-289)
- Peter Rothenhöfer: Ein epigraphisches Zeugnis aus den Sklavenkriegen Roms (290-297)
- Isabelle Künzer: *Ducis boni imperatoriam virtutem esse*. Das Charisma der Sieghaftigkeit und der siegreiche senatorische Feldherr als Konkurrent des römischen princeps (298-311)
- Marcelle Laplace: Sur la vertu narrative nommée *σωφροσύνη*: Platon, Aelius Aristide et Longos (312-323)
- Barak Blum: *Cultor et Antistes Doctorum Sancte Virorum*: The Addressee of Ovid *Tr.* 3.14 (324-340)
- Pierre-Jacques Dehon: Les notations hivernales dans le *Moretum*: Emprunts virgiliens et intentions parodiques (341-348)

Heft 161/2 der Zeitschrift *Rheinisches Museum für Philologie* wartet schließlich mit Forschungsbeiträgen zu Pindar, Platons Mythos des Er, Philodem, Curtius Rufus und zu Emp-

fehlungsschreiben und dem Netzwerk des spätantiken Autors Symmachus auf:

- Thomas Kuhn-Treichel: Relationale Rollenbestimmung durch ‚Ich aber‘-Formulierungen bei Pindar (113-135)
- Francesco Benoni: The Choice of Odysseus. Justice and Suffering in Plato's Myth of Er (136-154)
- Kilian Fleischer: Crantor of Soli – His Bequest and Funeral in Philodemus' *Index Academicorum* (*Pherc.* 1021, col. 16.37 - Col. S.10) (155-165)
- Michael B. Charles und Eva Anagnostou-Laoutides: Curtius 6,5,22-3, Darius III and the Eunuch Bagoas (166-183)
- Bruno Marien: Symmachus as an Active Power Broker: What Do his Recommendation Letters Reveal about the Writer's Network? (184-235)

Im Folgenden werden nun wiederum einzelne Beiträge kurz vorgestellt. Fangen wir an mit Homer: Der von Fabian Horn verfasste Beitrag „The Psychology of Aggression: Achilles' Wrath and Hector's Flight in *Iliad* 22.131-7“ aus Heft 146/1 der Zeitschrift *Hermes* (ebd. 277-289) betrachtet eine berühmte Szene der *Ilias* unter einer neuen Perspektive. Horn versucht in seinem Beitrag genauer die Motive dafür zu ergründen, weshalb Homer den Trojanerprinzen Hektor vor seinem Tod im Duell mit Achill fliehen lässt. Dabei arbeitet Horn zunächst heraus, dass bei Homer Flucht nicht immer ein Zeichen von Feigheit ist, sondern dass es durchaus Fälle gibt, in denen es auch für die „großen“ Helden legitim erscheint, sich vor dem Feind zurückzuziehen. Danach vertieft er die gängigen erzählerischen Motive, die man zur Erklärung von Hektors Flucht vor Achill

anführt (280): Die Flucht erzeuge Spannung, indem sie Hektors Tod hinausschiebe, und sie vergrößere zugleich Achills außergewöhnlichen Status unter den Heroen des Epos. Allerdings führt Horn aus, dass der für seine Schnelligkeit berühmte Achill seinen Gegner im Laufen nicht einholen kann, so dass Hektor sich selbst in der Flucht als ebenbürtig erweist. Als weitere psychologische Motivationen geht Horn nun einerseits auf Hektors Isolation und andererseits auf Achills persönlichen Hass auf Hektor als Mörder seines Freundes Patroklos ein. Mit Berufung auf Erkenntnisse der Militärpsychologie deutet Horn schließlich Hektors Verhalten als sogenannte „*combat stress reaction*“ und „*posttraumatic stress disorder*“, die durch Achills aggressives Verhalten, den „*Wind of Hate*“, wie es Horn bezeichnet, ausgelöst werde (284. 287). Diese Analogien möchte Horn nicht dahingehend missverstanden wissen, dass man in Homer neue psychologische Erkenntnisse hineinliest, die er in dieser Form sicher nicht bewusst verwendet habe, sondern er sieht darin eine zusätzliche Bestätigung der traditionellen Lesart, dass Hektors Reaktion ein dichterisches Mittel darstelle, um Achills besondere Wirkung und Aggressivität zu illustrieren (288f.).

Ebenfalls einem außergewöhnlichen Verhältnis zwischen Menschen geht Peter Kruschwitz in dem Beitrag „Dichterische Freiheit und sklavische Unterordnung. Überlegungen zur Poetik der Sklaverei in den *Carmina Latina Epigraphica Germaniens*“ aus Heft 125/3 der Zeitschrift *Gymnasium* (ebd. 195-219) nach. Kruschwitz untersucht in diesem Beitrag ausgewählte Grabinschriften in Hinblick auf das Verhältnis zwischen Sklaven und ihren Besitzern. Er sieht in den metrischen Inschriften vor allem ein Mittel der Selbstdarstellung für die Stifter (198) und entdeckt selbst in Inschriften, die man auf den

ersten Blick als besonders human lesen würde, kritische Einsichten in die implizite Wirkung von Machtverhältnissen und Abhängigkeiten. So führt er gleich als erstes Beispiel eine Inschrift aus Mainz für einen Freigelassenen an. Wie man aus dem Inschriftentext erfährt, ist der Freigelassene von seinem eigenen Sklaven getötet worden, woraufhin ihm sein ehemaliger Besitzer den Stein aufstellen ließ. Kruschwitz sieht darin neben der Darstellung der Tat an sich, die mehrere Fragen offen lässt, vor allem zweierlei: einerseits eine positive Selbstdarstellung des Patrons im Verhältnis zu seinem Freigelassenen sowie andererseits eine Warnung an Sklaven, die sich ihrem Herren gegenüber negativ verhalten (Der namenlose Sklave hatte sich laut Inschrift im Sinne einer ausgleichenden Gerechtigkeit offenbar unmittelbar nach dem Mord selbst umgebracht) (199-203). In einem anderen Fall hat ein Besitzer für zwei jung verstorbene Sklaven wohl vor allem deshalb hochpoetische Verse geschrieben, weil er darin eine Gelegenheit sah, sein eigenes literarisches Talent zur Schau zu stellen. Außerdem wird indirekt seine Enttäuschung darüber deutlich, dass er das in die Ausbildung der beiden investierte Geld durch ihren Tod gleichsam verloren habe (207-211). Neben Inschriften, die im engeren Sinne aus Versen bestehen, führt Kruschwitz auch Beispiele mit rhythmisierten Abschnitten an, die er als *commatica* bezeichnet (205. 212). Während sechs seiner sieben Textbeispiele jeweils von den Sklavenbesitzern oder *patroni* gestiftet und damit aus deren Perspektive geschrieben sind, ist sein letztes Beispiel von einem Freigelassenen selbst errichtet worden und bietet durch seine ausführliche Erzählung nochmals eine gute Ergänzung zu Kruschwitz' sonstigen Beobachtungen. Resümierend stellt Kruschwitz zu den Inschriften hinsichtlich des Themas

Sklaverei fest: „Sie berichten eindrucksvoll von den Überzeugungen, Nöten und Ideologien derjenigen, die von dieser Praxis zu profitieren suchten, und dabei darum bemüht waren, sich selbst als Waltende und die Sklavinnen und Sklaven als dankbare Empfänger von Wohltaten darzustellen. Solchermaßen bleiben zumindest in den Grabgedichten der beiden germanischen Provinzen die sozialen Realitäten und die in der Institution der Sklaverei begründeten Abhängigkeitsverhältnisse – selbst bei erfolgter Freilassung – bestehen.“ (219)

Der letzte hier vorzustellende Beitrag aus der Feder des bekannten Münchner Gräzisten Martin Hose aus Heft 146/1 der Zeitschrift *Hermes* gilt „Augustus' Eintritt in die griechische Literatur“ (ebd. 23-40). Ausgehend von dem positiven Augustus-Bild, wie es etwa bei Plutarch im frühen 2. Jh. n. Chr. erscheint, möchte Hose aufzeigen, wie sich Augustus nach seinem Sieg bei Actium bemüht hat, bewusst dem durch die Polemik seines Gegners Antonius verbreiteten negativen Diskurs über sich entgegenzutreten. Wie Hose hervorhebt, war Augustus zu dieser Zeit „mit einer erheblichen Reputations-Hypothek belastet“ (26). Die wesentlichen Negativurteile, wie sie uns etwa durch die *versus populares* fasslich sind, betreffen Octavians niedrige Herkunft, seine Geldgier, seinen schlechten Ruf als Feldherr, sein angeblich homoerotisches Verhältnis zu Caesar und seine Grausamkeit (25f.). Als erstes Mittel, um diesem Negativdiskurs entgegenzutreten, sieht Hose Octavians wohl bis zum Jahr 25 v. Chr. geführte Autobiographie *Commentarii de vita sua*. In den Fragmenten wird offensichtlich direkt auf die Polemik Bezug genommen, etwa durch den Bericht über das Erscheinen eines Sterns bei den Leichenspielen für Caesar, wodurch das Verhältnis zu Caesar überhöht und dem Vorwurf

eines homoerotischen Verhältnisses „entgegenarbeitet werden sollte“ (27f.). Schwieriger gestaltete sich die Lage im zunächst stark auf Antonius ausgerichteten Osten des Imperiums. Hier scheint Augustus kleinschrittiger vorgegangen zu sein. Eine erste Gelegenheit für eine Veränderung des Diskurses zu seinen Gunsten lag in einer Gesandtschaft der Stadt Mytilene aus dem Jahr 26 oder 25 v. Chr., zu der auch der Dichter Krinagoras gehörte. Mehrere seiner in der *Anthologia Palatina* überlieferten Gedichte zeichnen in epigrammatischer Form das Bild von Octavian als Kulturbringer (z. B. Anth. Pal. 9,419). Hose sieht darin eine „spezifische epigrammatische Strategie der Augustus-Panegyrik“, die das Lob des Princeps zunächst in „kleinen Gegenständen“ zu entfalten suchte (30). Der Dichtung komme dabei gleichsam die Funktion eines Testfeldes zu (31f.). So findet sich dann ein positiver Augustus-Diskurs auch bei Strabon und indirekt bei Dionysios von Halikarnass (32f.). Während allerdings diese Texte vor allem ein positives Bild der Gegenwart zeichnen, war Augustus wohl auch daran gelegen, im Osten ein positives Bild seiner Vergangenheit zu prägen. Eine Geschichte des Alexandriner Timagenes über die Taten des Augustus scheint zunächst misslungen zu sein, so dass es zum Zerwürfnis zwischen Augustus und dem Verfasser kam, der seine Werke daraufhin verbrannte (34). Erfolgreicher im Bestreben, eine Darstellung im Sinne des Princeps abzuliefern, war dagegen die griechische Biographie des Nikolaos von Damaskus, die Hose in die späten 20er Jahre datiert. Auch hier wird aus den Fragmenten die Absicht deutlich, bewusst die kursierenden Negativklischees durch Gegenversionen zu ersetzen. „Damit“, schließt Hose seinen Beitrag, „ist die Grundlage in der griechischen Literatur gelegt für ein gleichsam ganzheitlich positives

Augustus-Bild, das literarische Stabilität gewinnt und, wie eingangs gezeigt, im frühen 2. Jh. wie selbstverständlich präsent ist“. (37f.)

STEFAN WEISE

B. Fachdidaktik

Im Heft 125/3 (2018) der Zeitschrift *Gymnasium* trifft man auf folgende Aufsätze: P. Kruchwitz: „Dichterische Freiheit und sklavischer Unterordnung. Überlegungen zur Poetik der Sklaverei in den *Carmina Latina Epigraphica* Germaniens“, 195-220. Abstract: In den Grabgedichten der beiden germanischen Provinzen *Germania Inferior* und *Germania Superior* bildet der Themenkomplex der Sklaverei einen wichtigen Schwerpunkt, der es gestattet, nicht nur der Praxis der Sklavenhaltung selbst, sondern auch der dichterischen Imaginierung und Re-Imaginierung von persönlicher Unfreiheit und Abhängigkeit näher zu kommen. Im Falle der beiden germanischen Provinzen tritt vor allem die Perspektive der Sklavenbesitzer, nicht die der Sklaven, in besonderem Maße hervor. Obschon oft als wenig vollkommene Dichtung vernachlässigt, zeugen die hier behandelten *Carmina Epigraphica* von klarem ästhetischem Gestaltungs- und Ausdruckswillen ebenso wie von der Fähigkeit, sozio-kulturelle (und ökonomische) Realitäten in eindringliche Bilder zu kleiden, die zum einen der öffentlichen Selbstdarstellung der Sklavenbesitzer dienen, zum anderen dazu geeignet sind, dem Status Quo Dauerhaftigkeit zu verleihen. – W. Haverner: „Eckstein oder Platzhalter? Antoninus Pius und seine Stellung im Rahmen der ‚Dynastie‘ der Adoptivkaiser“, 221-249. Sowohl in den antiken Quellen als auch in weiten Teilen der althistorischen Forschung wurde Antoninus Pius lange als „Übergangskaiser“ und

„Platzhalter“ beschrieben, der in den Plänen Hadrians lediglich die reibungslose Weitergabe der Herrschaft an den Wunschnachfolger Marcus Aurelius garantieren sollte. In diesem Beitrag soll die Quellengrundlage, die für ein solches Bild sprechen kann, kritisch beleuchtet werden. Eine Analyse der einschlägigen Passagen erbringt das Ergebnis, dass es sich dabei um eine nachträgliche Konstruktion handelt, die der beispielsweise im sogenannten „Parthermonument“ reflektierten Selbstdarstellung des Antoninus diametral zuwiderläuft. Sie geht im Wesentlichen auf Antoninus' Nachfolger Marcus zurück, dessen Narrativ von späteren Autoren aufgegriffen, verfestigt und bearbeitet wurde. – K. M. Klein: „Kaiser Marcian und die Monophysiten“, 251-273. Marcian gilt gleichermaßen als Pragmatiker auf dem Kaiserthron wie als vehementer Verfechter der auf dem von ihm einberufenen Konzil von Chalcedon gefällten dogmatischen Beschlüsse. Mehr noch als die Einberufung der Versammlung führte das Beharren auf den Beschlüssen und die partielle Verfolgung derjenigen, die jene ablehnten, dazu, dass Marcian in der monophysitischen Geschichtsschreibung zu einem der schlechtesten Kaiser überhaupt stilisiert wurde. Der folgende Beitrag untersucht Marcians Vorgehen gegen diese Gruppe im Detail und möchte anregen, auch die Religionspolitik des Kaisers vornehmlich als eine pragmatische anzusehen. – R. Schmitt: „Vom Punkt zum Bild: Die ‚Geographie‘ des Ptolemaios“, 275-281.

Heft 125/4 (2018): W. Kohl: „Zu Thukydides 2,42“, S. 313-325. Im folgenden Beitrag wird in einer fortlaufenden, sprachlich ausgerichteten Interpretation von Kap. 42 einigen Aspekten der engen Verbindung zwischen Polis und Eulogie nachgegangen. Die Beachtung des enkomiastischen Epitaphios-Charakters lag